



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig
24. Jahrgang • November 2006 • Nr. 4

- INHALT:
- Oleh Yukhymenko: Valentin Ernst Löscher über Mitteldinge
 - Gottfried Herrmann: Darf ein Christ tanzen?

UMSCHAU:

- Ob die jungen Kinder ohne eigenen Glauben getauft werden (Reinhardt Brandt)
- Buchanzeigen: Ev.-Luth. Volkskalender 2007 und Synodalhefte der Ev.-Luth. Freikirche 2004 und 2006

Beten für eine gute Obrigkeit

[19] Nachdem nun Paulus Timotheus wegen seines Amtes ermahnt hat, dass er fleißig sei, ordnet er an, wie sich ein rechter Bischof verhalten soll. Zum Ersten: Er soll für die weltliche Obrigkeit bitten. Denn das ist das Nötigste in der Welt, dass man eine strenge weltliche Regierung hat. Die Welt kann nicht regiert werden nach dem Evangelium, denn dies Wort ist zu wenig und zu eng. Es ergreift zu wenige; der tausendste Mann nimmt es nicht an. Darum kann man keine äußerliche Regierung damit aufrichten.

Der Heilige Geist hat [nur] einen kleinen Haufen [wahrer Christen]. Die anderen sind alle Huren und Spitzbuben. Diese bedürfen des weltlichen Schwertes. Wo die weltliche Regierung ihr Amt nicht streng ausübt, da reißt ein jeder für sich in seinen Sack [d.h. er verschafft sich seinen Vorteil]. Dann folgt Aufruhr, Mord, Krieg, Schändung von Frauen und Kindern, so dass niemand in Sicherheit leben kann. Der Herr Omnes [die Allgemeinheit] ist nicht Christ. König, Fürsten und Herren müssen das Schwert benutzen... Solche Strafe muss sein, damit die anderen in Furcht gehalten werden, und die Frommen das Evangelium hören können, ihrer Arbeit nachgehen; damit jeder stille sei und Ruhe gebe. Die Apostel haben große Sorge für das weltliche Schwert getragen.

[20] Es ist auch jetzt hoch von Nöten, dass man ein starkes gemeinsames Gebet für die

Obrigkeit hält. Denn wir haben weder einen König noch einen Kaiser, die fleißig sind. Das heißt: Die Obrigkeit ist lasch und faul. Die Oberen bestrafen die Unterherren nicht. Keine Herrschaft, kein Fürst ist mit dem anderen eins. Daraus erwachsen so viele Empörungen, so dass zu sorgen ist, Gott werde uns einmal in einander mengen und **einen** Kuchen aus uns machen, dass wir im Blut schwimmen werden.

Darum sollen wir bitten, dass der Frieden erhalten bleibt, dass Gott dem Kaiser so viel Gnade gibt, dass er die Fürsten im Zaum halten kann, die Fürsten den Adel regieren und die Städte; und so weiter: die Oberherren, den Unterherren auf die Finger schauen und sie visitieren, bis ihnen die Schwarte knackt. Ebenso mit den Amtleuten usw., damit würde der Frieden überall erhalten bleiben. Es ist ein Jammer, dass jetzt überall so viel innerer Aufruhr entstanden ist.

Uns als Christen ist aufgetragen, Gott ernstlich zu bitten, dass die weltliche Obrigkeit ihr Amt recht ausrichtet. Das ist eine große Bitte. Aber unser Gott ist auch groß. Er will uns erhören. Wenn das Schwert streng gehandhabt wird, und eine gute Regierung da ist, dann lässt sich auch das Evangelium predigen...

Martin Luther, Eine Lektion wider die Rottengeister und wie sich die weltliche Obrigkeit halten soll (Predigt über 1Tim 1,18 – 2,2 vom 24. März 1525), zit. nach: Walch² 9,922f [dem heutigen Deutsch angepasst], vgl. WA 17 I.138-150.

Valentin Ernst Löscher über Mitteldinge

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen (Gal 5,1). Seht aber zu, dass diese eure Freiheit für die Schwachen nicht zum Anstoß wird (1Kor 8,9).

Die lutherischen Bekenntnisschriften behandeln das Thema Mitteldinge vor allem im Zusammenhang mit kirchlichen Bräuchen.¹ Valentin Ernst Löscher (1673-1749)², der „gediegenste Kritiker“ des Pietismus im 18. Jahrhundert, schrieb über die Mitteldinge als Reaktion auf die pietistische Bewegung. Die Vertreter des Pietismus bestritten, dass es so etwas wie Mitteldinge überhaupt gibt. Für sie war etwas entweder vollkommen fromm oder vollkommen sündig.

1. Die pietistische Einschätzung der Mitteldinge

In seinem „Vollständigen Timotheus Verinus“ (1718) beschreibt Löscher den Pietismus und nennt eine Reihe von charakteristischen Eigenschaften. Im 8. Kapitel geht es um die Mitteldinge. Löscher beginnt seine Ausführungen damit, dass er sechs Lehren seiner Gegner³ zusammenfasst. In Bezug auf die Mitteldinge forderten sie eine „ungewöhnliche Strenge“. Das empfindet Löscher als unheilvoll. Er stellt folgende Lehren der Pietisten zusammen:

1. *„Alle Liebe der Kreaturen und alle Lust, die man zu ihnen habe, sei unzulässig und Sünde an sich selbst.*

2. *Man dürfe nichts als Gott lieben, auch nur nach ihm Verlangen haben; das Gegenteil sei verdammlich.*

3. *Alles Spielen, Tanzen, Komödien sehen und Vergnügen⁴ sei von Gott verboten.*

4. *Was man nicht tun würde, wenn Gott sichtbar zugegen wäre, das solle man niemals tun.*

5. *Was im Stande der Unschuld nicht geschehen sei, das sei auch allen Wiedergeborenen unzulässig.*

6. *Wozu einen der Heilige Geist durch sei-*

ne Gnade nicht direkt antreibt, das sei gleich verdammlich.

7. *Hinzu kommen folgende praktische Dinge:*

a. *Das man alle, die spielen, tanzen, Komödien sehen und sich vergnügen, darum für Unwiedergeborene und Gottlose hält.*

b. *Dass man die Lehrer, welche an diesen Punkten nicht so rigoros lehren – ob sie gleich sonst den übrigen gottlosen Dingen mit Ernst widersprechen – nicht für Christi Diener halten will, sondern sie als Bauchdiener und falsche Propheten verunglimpft.“⁵*

Im Rest des Kapitels geht es bei Löscher um „Mäßigkeit“ und „bürgerliche Mitteldinge“. Hier werden Fragen behandelt wie: „Kann ein Christ ein Geschöpf in angemessener Art⁶ und Weise lieben?“ und: „Kann ein Christ spielen, Komödien schreiben und [sie] besuchen, Witze machen und tanzen?“

Bevor wir auf diese beiden Fragen näher eingehen, soll zunächst darauf hingewiesen werden, dass es in diesen Punkten zwischen den Hallenser Theologen und Philipp Jakob Spener⁷ (1635-1705) durchaus Unterschiede gab. Spener hielt daran fest, dass „Gott in der Bekehrung mit verschiedenen Menschen auf unterschiedliche Weisen handelt“.⁸ Die Hallenser Theologen behaupteten dagegen, dass

„der Christ eine fest abgegrenzte Bekehrung angeben könne, der eine durch die Predigt des Gesetzes hervorgerufene innere Krise (Bußkampf) vorausging. In diesem Zustand wird der Mensch dazu geführt, mit dem Geist der Welt zu brechen und ein neues Leben zu beginnen, worauf ihm der Glaube geschenkt wird, durch den die Vergebung der Sünden erlangt wird. – Den neuen Wandel, der eine Frucht des Glaubens ist, kennzeichnen strenge Selbstprüfung und Unterdrückung der natürlichen Affekte. Das Leben soll in allen Einzelheiten vom Geist oder dem neuen Affekt des Glaubens geführt werden. Das Natürliche wird dabei als etwas Sündhaftes angesehen; entsprechend muss der Fromme weltliche Vergnügen-

¹ Konkordienformel, Epitome Art. 10 und Solida Declaratio (SD) Art. 10.

² Zur Person vgl.: Theol. Handreichung 2006/3, S. 2f.

³ Gemeint sind die Hallenser Pietisten, besonders Prof. Joachim Lange (1670-1744, seit 1709 Prof. in Halle/Saale).

⁴ Im Original: scherzen.

⁵ Valentin Ernst Löscher: D. Valentin Ernst Löschers, Ober=Consistorial und Superintend. zu Dreßden Vollständiger Timotheus Verinus Oder Darlegung der Wahrheit und des Friedens In denen bißherigen Pietistischen Streitigkeiten Nebst Christlicher Erklärung und abgenöthigter Schutz=Schrift Vor seine Lehre/Ambt und Person Insonderheit gegen eine von Hrn. Joach. Langen/ Prof. Hall. mit approbation und Beytrag der Theol. Facultät zu Halle edirte Schrift Die Gestalt des Creutz-Reichs genannt. Erster Theil. Wittenberg/ bey Samuel Hannauern/ 1726, S. 454f (künftig: Löscher, aaO.).

⁶ Gemeint ist mit „angemessener Art“: Auf eine Weise, dass dabei nicht gegen Gottes Gebot und Willen verstoßen wird.

⁷ Ph. J. Spener gilt als „Vater“ des deutschen Pietismus, vor allem im Bereich der lutherischen Kirchen.

⁸ Bengt Hägglund, Geschichte der Theologie, Berlin 1983, S. 257.

gen und Zerstreungen meiden. Tanz, Spiel und Theater werden für sündhaft erklärt."⁹

Im Abschnitt über „Mäßigkeit“ beginnt Löscher damit, 16 Punkte zu zitieren, die er bereits in der Erstausgabe seines „Timotheus Verinus“ (1711) veröffentlicht hatte:

„Sie lehren und behaupten, dass keine Kreatur könne mäßig geliebt werden und dass also alle Liebe zu den Kreaturen – so gemäßigt sie auch heiße – sündlich sei. Das hat Herr Dr. Zierold¹⁰ insonderheit heftig verteidigt sowohl hin und wieder, als [wie] in seiner Synopsis, Seite 496: ‚Nulla creatura & ejus voluptas appeti & amari potest moderate: Omnis concupiscentia creaturae est peccatum, sive ista multum, fise parum diligatur.‘¹¹ Andere wie Joachim Lange und Herr Dr. Anton¹² haben öffentlich beigestimmt. Es ist aber dieser Satz also beschaffen, dass er auf Zerrüttung der menschlichen Societät [Gesellschaft] und Verzweiflung abzielt.“¹³

2. Ist es Sünde, ein Geschöpf zu lieben?

Nachdem Löscher den Vorwurf J. Langes zurückgewiesen hat, seine Haltung zeige, dass er ein Ungläubiger sei, wendet er sich einer anderen Seite des Themas zu. Es geht ihm nicht um den Missbrauch von Mitteldingen, sondern um die grundsätzliche Frage: Kann denn jemand überhaupt ohne Liebe und Verlangen nach einem Geschöpf leben? Ist angemessene Liebe für ein Geschöpf verboten und darf sie Sünde genannt werden?

Löschers Gegner Joachim Lange und dessen Hallenser Kollegen formulierten gern die Frage: „Liebt man allein Gott als das höchste Gut?“ Wenn man es so ausdrückt, sagt Löscher, dann wäre es „an und für sich in Thesi Sünde [schon]...“, wenn jemand die Kreatur auch unter Gott und weniger als ihn, doch eigentlich sie selbst lieben [würde].“¹⁴

Weil die pietistische Position in der Lehre der Gnade sich deutlich von der Löschers unterscheidet, setzt er mit folgenden Überlegungen fort:

„Schließlich muss angemerkt werden, dass der Ausdruck ‚aus mitgeteilter Gnade‘ sowohl von der Gnade der Wiedergeburt, als auch von

der Gnade der fortschreitenden Heiligung gesagt werden kann. Wenn einer darunter die Gnade der Wiedergeburt versteht, folgt daraus, dass die Liebe und das Verlangen am Ort des Gerichts der Rechtfertigung [im foro Justitiae justificantis & fundamentum salutis tractantis], wo auf die Person gesehen wird, an sich schon Sünde ist. Auch wenn es in angemessener Weise geschieht, auch wenn es im gesetzgebenden Gericht [im Actus in foro Justitiae legislatricis] an sich nicht verboten ist. Was aus der Gnade der Wiedergeburt kommt, kann sowohl positiv als auch negativ sein. Aber hier muss es negativ sein, nämlich, dass die Gnade der Wiedergeburt nicht durch solche Liebe aufgehoben wird. Wer würde sagen, dass ein Gläubiger, der Medizin nimmt, schläft, trinkt, zählt und hundert andere Dinge tut, dies aus der Gnade der Wiedergeburt tut?“¹⁵

Dann fährt Löscher mit seiner Verteidigung der Mitteldinge fort und befasst sich mit der Frage nach einer angemessenen Liebe zu einem Geschöpf. In sechs Abschnitten erklärt er in diesem Zusammenhang den Unterschied zwischen Verdammnis [katakrima], Schuld [hettema] und Sünde [hamartia]. Löscher stimmt den Pietisten zu, dass es ganz sicher Sünde ist, etwas zu lieben, was Gott ausdrücklich verbietet. So etwas ist im 1., 9. und 10. Gebot verboten. Doch Löscher macht einen Unterschied zwischen der Liebe zu einem Geschöpf, die eine unwiedergeborene Person im Stand der Verdammnis durch Gott hat, und der Liebe zu einem Geschöpf, die eine unwiedergeborene Person angesichts „Gottes verbietender Gerechtigkeit“ hat..

Mit anderen Worten: Würde ich als eine unwiedergeborene Person gerechtfertigt werden, wenn ich meine Frau und meine Eltern so sehr liebe, wie ich nur kann – obwohl ich nicht glaube, dass Gott es ist, der mich rechtfertigt¹⁶? Ganz gewiss nicht. Aber verbietet Gott es mir, meine Angehörigen zu lieben, weil ich nicht an seine Gnade glaube? Nein, im Gegenteil.

„Gott hat keinem Heiden verboten, seine Frau, seine Kinder, sein Vaterland zu lieben, sondern ihm vielmehr geboten, so zu tun, z.B. im natürlichen Gesetz und anderswo.“¹⁷

⁹ Ebd.

¹⁰ Johann Wilhelm Zierold (1669-1731, seit 1693 in Halle/Saale). Seine „Synopsis“ erschien 1706. Er war vorher Pastor und Professor in Stargard/Pommern. Vgl. Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche, 2. Aufl. Leipzig 1877f, Bd. 13,512.

¹¹ Übersetzung: „Kein Geschöpf und seine Vergnügen kann in angemessener Art und Weise verlangt und geliebt werden. Jede Begierde nach einem Geschöpf ist Sünde, egal ob das Geschöpf viel oder wenig wert ist.“

¹² Paul Anton (1661-1730, seit 1695 Prof. in Halle/Saale).

¹³ Löscher, Vollst. Timotheus Verinus.

¹⁴ Löscher, aaO., S. 458.

¹⁵ Löscher, aaO., S. 458.

¹⁶ D.h. wenn ich nicht an seine rechtfertigende Gnade glaube.

¹⁷ Löscher, aaO., S. 460.

Die Hallenser Pietisten würden dem nicht zustimmen. Dies wird verständlich, wenn wir im Blick behalten, dass im Pietismus allgemein „Gnade als ein neues Sein (eine neue ‚Natur‘) aufgefasst wird, als eine göttliche Gunst, die dem Menschen durch die Vergebung der Sünden zuteil wird.“

Außerdem ist nach Spener *„die persönliche Erfahrung der Frommen die Gewissheitsgrundlage der theologischen Erkenntnis“*. Für ihn geht

„die Rechtfertigung... aus der Wiedergeburt wie deren Frucht hervor. Die reine Imputationslehre¹⁸ wird also durch eine Vorstellung ersetzt, in der Rechtfertigung und Heiligung eine Einheit bilden. Der Ausdruck für diese Einheit wird der Begriff Wiedergeburt, der nun nicht mehr – wie in der älteren Tradition – mit dem Begriff der Sündenvergebung zusammenfällt, sondern eine innere Wandlung bezeichnet, die ihrerseits Quelle des neuen Wandels ist, der den Christen kennzeichnet.“¹⁹

Der Pietismus legt *„großes Gewicht auf den geheiligten Wandel als Zeugnis des wahren Glaubens... In diesem Punkt stimmt er zwar grundsätzlich mit der Lehre des rechtgläubigen Luthertums überein; es begegnet mit der negativen Haltung zum weltlichen Leben aber eine neue Einstellung.“²⁰*

Die Liebe zu einem Geschöpf gilt den Pietisten daher als ein Festhalten an der Weltlichkeit.

Löscher zeigt demgegenüber, inwieweit ein Wiedergeborener ein Geschöpf lieben kann:

(4.) Eine wiedergeborene Person kann eine Kreatur lieben, die zu lieben nicht von Gott verboten ist, z.B. ein Pferd, eine sehenswerte Sache, eine schöne Blume. Sie kann diese Dinge genießen, solange Sitte und Anstand dadurch nicht verletzt werden, solange die Gottesfurcht und die Liebe zu ihm nicht ausdrücklich umgestoßen wird. Aber falls dies nicht in völliger Unterordnung unter Gott geschieht, auch wenn es in völlig gutem Willen geschieht, ist es eine Schuld [hettema], wie der Apostel sagt (Röm 11,12; 1Kor 6,7). Die Tat an sich kann ihm nach Gottes Geboten [vor der verbietenden Gerechtigkeit Gottes] nicht als Sünde [hamartia] angerechnet werden. So kann sie ihm auch nicht zur Verdammnis [katakrima] im Blick auf die Rechtfertigung vor Gott [Gottes rechtfertigender Gerechtigkeit] werden.²¹ Aber die Nach-

lässigkeit, die zu dieser Tat führt, ist eine Sünde [hamartia] und kann letztendlich zur Verdammnis [katakrima] führen. – Für eine unwiedergeborene Person bedeutet eine solche Tat an sich Verdammnis [katakrima] um ihres Zustandes willen.

(5.) Selbst wenn eine wiedergeborene Person eine Kreatur liebt, die zu lieben nicht von Gott verboten ist, besteht allerdings schon eine Gefahr für ihre Seele. Da diese Gefahr umso größer wird, je größer die Zuneigung ist, deshalb sollte man maßvoller Liebe den Vorzug geben gegenüber maßloser Liebe.

(6.) Eine wiedergeborene Person kann und soll seine Frau, seine Kinder oder ein gutes Buch auf eine Art und Weise lieben, wie es Gottes Wort und die darin gesetzten Ziele verlangen. Aber wenn er gleichzeitig vernachlässigt, sich und die Welt ausdrücklich und auf eine positive Art und Weise zu verleugnen, d.h. alles ausdrücklich und mit frommen Gedanken dankbar auf Gott zu beziehen, dann wird diese Tat – die an und für sich legitim ist – für ihn zu einer Unterlassungssünde. Die Gefahr wird umso größer, je weniger er sich mäßigt und auf seine Seele achtet.²²

3. Nicht über Gottes Gebote hinausgehen

Löscher zeigt dann weiter, dass es verschiedene „Steine des Anstoßes“ gibt, vor denen man sich hüten sollte, um nicht die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft zu zerstören. Dies geschieht aber seiner Meinung nach, wenn man an den pietistischen Regeln festhält. Sie treiben die Gläubigen, die merken, dass sie kein perfektes Leben führen können, in die Verzweiflung. Als solche „Steine des Anstoßes“ nennt Löscher:

„1. Man darf nicht in Gottes Gebote [in die verbietende Gerechtigkeit Gottes] eingreifen und Dinge verbieten oder verdammen, die Gottes Gesetz nicht direkt untersagt.

2. Man darf nicht versuchen, die Natur durch die Gnade aufzusaugen, weil die Natur an sich Bestand hat und durch die Gnade nur der rechte Gebrauch derselben gelehrt werden soll.

3. Man darf folgende Artikel der christlichen Lehre nicht vermischen: den Artikel der Rechtfertigung mit dem der Heiligung, oder den Artikel von der Rechtfertigung mit dem von

¹⁸ Imputation = Anrechnung, vgl. Röm 4,3: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden.“

¹⁹ Hägglund, aaO., S. 254.

²⁰ Hägglund, aaO., S. 255.

²¹ Weil er durch Christus vor Gott gerechtfertigt ist.

²² Löscher, aaO., S. 460f.

der christlichen Freiheit, oder den Artikel vom Grund [Ursache] des Heils (= Dogmatik) mit dem, was Christen tun oder lassen sollen (= Ethik). Man darf diese Artikel nicht durcheinander werfen.

4. Man darf die Sünden, Fehler und Schwachheiten, die an irgendeiner Sache haften, nicht mit der Sache selbst verwechseln, an der sie haften. Ebenso wenig wie man den Status einer Person nicht mit der Handlung einer Person verwechseln darf."²³

Als Beispiel für solche Übertreibung führt Löscher einige Sätze von Dr. Zierold an. Dieser schreibt:

„Keine Kreatur kann von einem Christen in Mäßigkeit begehrt und geliebt werden. Alles Begehren nach einer Kreatur ist Sünde, egal ob die Kreatur wenig oder viel geliebt wird. Bei einem solchen Begehren gibt es keine sündlose Mäßigkeit unter Christen, sondern muss ganz überwunden werden.“²⁴

Dem hält Löscher entgegen:

„Gottes Gesetz sagt nur, dass das Begehren der Frau des Nächsten oder des Hauses des Nächsten abgeschafft werden muss. Wir sollen nicht nach solchen Objekten trachten. Dies ist schon in den vorhergehenden Geboten enthalten...“

Es ist gefährlich, das Werk und den Stand der Wiedergeburt mit der Heiligung zu verwechseln, d.h. all diejenigen als Unwiedergeborene anzusehen, die noch nicht einen hohen Grad der Frömmigkeit, Andacht und geistlicher Weisheit erreicht haben.“²⁵

Und Löscher fährt fort:

„Auch wenn es denen, die scheinbar ein heiliges Leben führen, missfällt, muss ich sagen, dass man eine Kreatur lieben kann und Verlangen nach ihr haben kann, solange dies unter Gott²⁶ geschieht, ohne Verletzung der Sitten und des Anstandes, ohne Eifer der Begierde und ohne Vernachlässigung der Gottesfurcht und Liebe zu ihm. Dies ist weder Verdammnis [katakrima] für einen Wiedergeborenen, noch wirft es ihn aus dem Gnadenstand. Gott selbst hat mich gelehrt, dass Männer ihre Frauen lieben sollen (Eph 5,28) und die Frauen ihre Ehemänner und Kinder (Tit 2,4)... Auf der anderen Seite ist aber eine Bindung an eine Kreatur verboten, die diese zum Zentrum und zur Grundlage aller Freude macht und absolut

auf sie vertraut; bei deren Verlust man verzweifeln würde. Vgl. Psalm 62,11²⁷!“²⁸

Löscher beschäftigt sich dann mit der Stellung seiner Gegner zu den bürgerlichen Mitteldingen [adiaphoris civilibus in vita communi]. Im 7. Punkt des „Timotheus Verinus“ sagt er dazu:

„Sie lehren und behaupten, dass Glücksspiel, Theater, Vergnügungen und Tanz keinesfalls Mitteldinge sind. Gottfried Vockerodt²⁹ hat dies in verschiedenen Schriften verteidigt und Joachim Lange schreibt: ‚Tanzen ist moralisch schlecht. Theater und Spiel ist schlecht.‘ Prof. August Hermann Francke (1663-1727) sagt: ‚Der Besuch einer Komödie ist Sünde.‘ Dr. Anton lässt keine Mitteldinge zu. Rabe³⁰ schreibt, dass jegliches Tanzen ohne Ausnahme Sünde sei, obwohl er da die Grenze der Wahrheit auf gefährliche Weise überschreitet. Die Gegner weichen hierin nicht einen einzigen Schritt zurück ...“³¹

4. Gefahren, die von Mitteldingen ausgehen

Danach entfaltet Löscher seine Lehre von den Mitteldingen, indem er auch ihre Gefahren klar beim Namen nennt:

„1. Es selbstverständlich, dass vor der richtenden Gerechtigkeit Gottes alle Taten der Unwiedergeborenen persönliche Sünde sind und verdammungswürdig. Das gilt auch für die Mitteldinge, z.B. Tanz, Vergnügen usw. Vor Gott haftet jedem Werk eines Unwiedergeborenen Sünde an, besonders auch den Taten, die sie in Bezug auf die bürgerlichen Mitteldinge begehen und die sie vor Gott nicht rechtfertigen können.³² Nach Gottes Geboten [vor seiner verbietenden Gerechtigkeit] ist alles Verlangen Sünde, das man nach einem Mittelding hat, wenn es gegen Anstand und Sitte verstößt oder wenn es die Gottesfurcht und die Liebe zu ihm verletzt, besonders wenn es im Eifer der Begierde geschieht und sündige Handlungen zur Folge hat.

2. Es ist in der Tat grauenhaft, was in der Welt bei Gastgelagen, Besäufnissen, Vergnügen, Spiel, Tanz, Theater und anderen Mitteldingen getrieben wird. Es ist deshalb dringend nötig,

²³ Löscher, aaO., S. 462.

²⁴ Löscher, aaO., S. 464.

²⁵ Löscher, aaO., S. 464f.

²⁶ Gemeint ist unter Beachtung des 1. Gebotes.

²⁷ Ps 62,11: „Fällt euch Reichtum zu, so hängt euer Herz nicht daran.“

²⁸ Löscher, aaO., S. 466.

²⁹ Gottfried Vockerodt (1665-1727, seit 1693 Pfarrer in Gotha).

³⁰ Evtl. Johann Rabe (1672-1748, seit 1702 in Hannover).

³¹ Löscher, aaO., S. 471f.

³² Im Original: „da sie auf tausend nicht eins antworten könnten.“

dagegen anzukämpfen. Lehrer, die dies nur halbherzig tun, sind zu ermahnen und zu warnen.

3. Bei Staatsgelagen, Lustspielen, Besäufnissen, Vergnügungen, Spielen, Tanzen, Theater und dergleichen besteht die große und akute Gefahr, die Gottesfurcht und Liebe zu ihm zu vergessen. Im Eifer der Begierden verfällt man der Lustseuche und vernachlässigt auf diese Weise seine Seele mehr als bei anderen Dingen. Darum ist es ein schlechtes Zeichen, wenn jemand auf solche Dinge erpicht ist.

4. Mit solchen Dingen kann man seinen Nächsten leicht irritieren, provozieren oder auf einen falschen Weg bringen.

5. Alle diese Dinge stehen dem Wachstum eines Christen in der Heiligung entgegen und passen nicht zu jemanden, der ein Licht im Herrn sein und andere mit seinem Leben erbauen soll.

6. Diese Dinge behindern den Fortschritt in der Erneuerung, das Wachstum im tätigen Christsein und besonders die Reinigung des Gewissens, die Salbung³³ und die Andacht.

7. Dementsprechend sind die genannten und vergleichbare andere Mitteldinge – selbst wenn sie maßvoll gebraucht werden – Schuld [hettema]. Deshalb soll man sie keinem Christen empfehlen. Er tut besser daran, wenn er sie ganz meidet. Niemand sollte daher verachtet werden, wenn er sich dieser Dinge enthält."³⁴

Löschers Kontrahenten Dr. Anton, Vockerodt, Dr. Zierold und besonders Joachim Lange halten seine Lehre von den Mitteldingen für grundsätzlich falsch. Löscher betont demgegenüber, dass es sich bei Spiel, Tanz, Vergnügen, Aufführung und Besuch des Theaters um „Mitteldinge“ oder indifferente [neutrale] Dinge handelt. Man kann sie nicht generell verbieten, sondern nur ihren Missbrauch rügen.

5. Löschers eigenes Verhalten in Mitteldingen

Um nicht in den Verdacht zu geraten, selbst durch seinen Lebenswandel Anlass zur Kritik zu geben, schreibt Löscher weiter:

„Ich bitte den Leser nicht überstürzt zu urteilen und mich persönlich zu verdammen

– um der Liebe und Freundlichkeit willen, die wir einander schuldig sind. Falls der Leser nach meinem Lebenswandel fragt, dann wird er das einmütige Zeugnis hören, dass ich weder spiele, noch tanze, noch anderweitige Vergnügen suche. Er wird erfahren, dass ich – so weit es möglich ist – andere gern von solchen Dingen abhalte. Ich lehre unablässig, dass der christliche Anstand und das geistliche Wachstum eines Christen dies Verlangen, besonders von einem Lehrer. Mir ist derjenige am liebsten, der am wenigsten mit solchen Dingen zu tun hat oder sie gänzlich vermeidet. Aus diesem allen folgt von selbst, dass ich an diesem Punkt meine Auffassung gegenüber dem Pietismus nicht wegen meiner eigenen Lebensweise festhalte, sondern aufgrund meines Lehramtes. Ich muss davon reden, weil ich Verantwortung dafür trage.“³⁵

Anderen, die in Bezug auf die Mitteldinge mehr Freiheit fordern, hält Löscher entgegen:

„Ich bitte um der Liebe und des Eifers willen, den wir den tausenden Seelen schulden, die in weltliche Begierden versinken und durch den maßlosen Gebrauch der Mitteldinge verderben sind, mit ganzem Ernst die reine Lehre gegen diesen unseligen Zustand anzuwenden. Glauben Sie mir: Falls wir aus aufrichtigem Herzen um der gesunden Lehre und um unseres christlichen Doktorenamtes [an diesem Punkt] zu viel tun, dann geschieht es um des Herrn willen. Je mehr sich die Menschen an den Verteidigern der Wahrheit ärgern, um so mehr lasst uns dem Beispiel des Apostel Paulus (1Kor 8-10) mit allem Ernst folgen und niemals die Worte unseres Herrn Jesus vergessen: ‚Dies sollte man tun und jenes nicht lassen‘ (Mt 23,23).“³⁶

Dies sind im Großen und Ganzen die Hauptpunkte die Valentin Ernst Löscher zum Thema Mitteldinge schreibt.³⁷ Trotz seiner grundlegenden Kritik gewann der Pietismus weiter an Einfluss. Durch ihn löste

„eine am Einzelnen orientierte anthropozentrische³⁸ Einstellung die objektivierende³⁹ Wirklichkeitsauffassung ab, die ihren Ausdruck in der alten Schulphilosophie und in der lutherisch-orthodoxen Theologie gefunden hatte. In seinem Urteil über den Pietismus drückt Löscher diesen Sachverhalt so aus: Der ‚habitus religionis‘ (das heißt die Religion als subjektivi-

³³ Gemeint ist die Erfüllung mit dem Heiligen Geist, vgl. 1Joh 2,27 und 2Kor 1,21f.

³⁴ Löscher, aaO., S. 473ff.

³⁵ Löscher, aaO., S. 480.

³⁶ Löscher, aaO., S. 480f.

³⁷ Sein Buch ist eine der wenigen Quellen aus dieser Zeit, die in englischer Übersetzung zur Verfügung stehen.

³⁸ Anthropozentrisch = den Menschen in den Mittelpunkt rückend.

³⁹ Objektivierend = hier: von den objektiven Heiltatsachen ausgehend.

ver Zustand) wird zur Religion und zur Erlösung überhaupt gemacht."⁴⁰

6. Wie gehen wir heute mit Mitteldingen um?

Sollten wir nun Löschers Prinzipien auf unsere moderne Situation anwenden? Und wenn, wie? Die Welt hat sich seit dem 18. Jahrhundert auf vielfältige Art und Weise verändert. Die Auswahl an Spielen und Sportarten, welche die Menschen betreiben, hat sich ebenso vervielfacht. Die gesamte Unterhaltungsindustrie ist gewaltig angewachsen. Kann ein Christ sich nun amüsieren und unterhalten lassen? Falls er das kann, dann in welchem Maß und auf welchen Gebieten? Das Angebot an unterschiedlichen Arten der Unterhaltung ist heute so riesig, dass es wirklich schwierig wäre, alle in diesem Vortrag zu besprechen. Hier kann es nur um die Grundsätze gehen, durch die wir uns leiten lassen sollten:

(1) Als Erstes müssen wir jede Art der Unterhaltung ablehnen, die nicht zur Kategorie der Mitteldinge gehört. Hier geht es um Dinge, die an sich böse sind, d.h. die gegen Gottes Gesetz verstoßen, z.B. Spiele, die Habsucht oder Grausamkeit in unseren Herzen hervorrufen oder in irgendeiner Weise Unzucht fördern; so etwa alles, was mit Ehebruch und Ähnlichem verbunden ist, z.B. Partnerwechsel, Unzucht, Pornographie usw. *„Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört. Auch schandbare und närrische oder lose Reden stehen euch nicht an, sondern vielmehr Danksagung“* (Eph 5,3f).⁴¹

(2) Zum Zweiten sollte ein Christ zu Vergnügen, die in der Bibel nicht verboten wer-

den, ein ausgewogenes Verhältnis haben und sie nicht missbrauchen. Hierher gehören etwa harmlose Unterhaltungsspiele und Spiele, die Denkfähigkeit fördern, wie Schach, Dame oder verschiedene Computerspiele usw. Solche Vergnügungen sollten aber nie auf eine Weise gebraucht werden, dass sie uns von Gottes Wort ablenken. Wenn wir sie auf eine gemäßigte Art und Weise benutzen, dann sollte es mit Dank zu Gott im Herzen geschehen. Gott erlaubt ja z.B. sogar, dass der Wein des Menschen Herz erfreut (Ps 104,15). Es gilt aber auch: Wenn man ihn übermäßig genießt, *„beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter. Da werden deine Augen seltsame Dinge sehen, und dein Herz wird Verkehrtes reden“* (Spr 23,32f).

(3) Zum Dritten sollten diese Art von Vergnügungen nicht gebraucht werden, wenn sie bei unserem Nächsten Anstoß erregt. Es könnte sein, dass er sich seiner christlichen Freiheit noch nicht sicher ist. Oder unser Verhalten wird dem schwachen Bruder zum Anstoß, weil er dieses Vergnügen nicht in maßvoller Weise gebrauchen kann. *„Seht aber zu, dass diese eure Freiheit für die Schwachen nicht zum Anstoß wird! Denn wenn jemand dich, der du die Erkenntnis hast, im Götzentempel zu Tisch sitzen sieht, wird dann nicht sein Gewissen, da er doch schwach ist, verleitet, das Götzenopfer zu essen? Und so wird durch deine Erkenntnis der Schwache zugrunde gehen, der Bruder, für den doch Christus gestorben ist“* (1Kor 8,9-11).

Oleh Yukhymenko

(Dieser Beitrag wurde als Referat bei der Europäischen Regionaltagung der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz am 30.4.-2.5.2004 in Zwickau gehalten; englischer Originaltitel: *Adiaphora in The Complete Timotheus Verinus* by Valentin Ernst Loescher; der Verfasser ist Pastor der Ukrainischen Lutherischen Kirche; für die Übersetzung danken wir stud. theol. Michael Müller, Leipzig, und für die Quellennachweise bei V. E. Löscher Pf. Karsten Drechsler, Jüterbog)

Darf ein Christ tanzen?

Diese Frage ist noch vor 50 Jahren in unserer lutherischen Freikirche mit einem klaren NEIN beantwortet worden. Auch in anderen lutherischen oder auch evangelischen Freikirchen lautete die Antwort nicht anders. In einem Flugblatt des Deutsch-amerikanischen Traktatvereins vom Ende des 19. Jahrhunderts heißt es klipp und klar:

„Tanzen, fröhliches Hüpfen und Springen ist an sich nicht Sünde; denn wäre es dies, so hätten es David und andere fromme Israeliten nicht zur Ehre Gottes tun können. Von den weltüblichen Tänzen unserer Zeit [d.h. im 19. Jahrhundert] aber müssen wir sagen, dass sie durchaus sündlich sind...“⁴²

⁴⁰ Hägglund, aaO., S. 260.

⁴¹ Vgl. John Moldstad, Ist Glücksspiel Sünde? in: Theol. Handreichung 2001/2, S. 9f.

⁴² Die Bibel und der weltübliche Tanz, St. Louis, Luth. Concordia-Verlag o.J., S. 5.

Diese Zitat zeigt deutlich, dass man damals sehr wohl wußte, dass auch in der Bibel getanzt wurde. Aber man unterschied klar zwischen Tanz in der Bibel und „weltüblichem“ Tanz.

1. Tanz in der Bibel

Die Bibel kennt das Tanzen als Ausdruck der Freude. Nach dem Durchzug durchs Schilfmeer tanzte Moses Schwester Mirjam mit den Frauen Israels einen Reigentanz (2Mose 15,20f). Wenig später tanzen die Israeliten um das Goldene Kalb (2Mose 32,18). Ähnliches wird uns von Jephthas Tochter (Ri 11,34) berichtet. Immer wieder sind es Frauen, die diese Tänze aufführen (vgl. Ri 21,21; 1Sam 18,6). Die dabei verwendete hebräische Vokabel „*mechol*“ leitet sich vom Stamm „*chul*“ ab (= kreisen, sich im Kreis bewegen).⁴³

Als David die Bundeslade aus dem Haus Obed Edoms nach Jerusalem überführen lässt, tanzt (hebr. „*charar*“ = sich hin- und herdrehen) er vor der Lade (2Sam 6,12-16). Er tut dies im Priesterschurz, also mit freiem Oberkörper. Dies löst Unmut bei seiner Frau Michal aus, weil er sich den Blicken des ganzen Volkes aussetzt.

Beim Gottesurteil auf dem Berg Karmel wird von den Baalspriestern gesagt, dass sie um ihren Altar tanzen. Im Hebräischen steht da ein Wort, was eigentlich „hinken“⁴⁴ bedeutet, aber hier spöttisch für das Tanzen verwendet wird („*phasach*“).

Der Prediger Salomo (3,4b) stellt ganz allgemein fest: „...klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit“ (hebr. „*rakad*“).

Im Neuen Testament wird uns vom Tanz der Tochter der Herodias berichtet, der dem Täufer Johannes den Kopf kostet (Mt 14,5). Andererseits ist Tanz auch hier ein Ausdruck der Freude, wenn etwa bei der Heimkehr des verlorenen Sohnes getanzt wird (Lk 15,25).

Schließlich zitiert Jesus die kindlichen Spiele, die Hochzeiten nachahmen, wenn er sagt: „Wir haben euch aufgespielt und ihr wolltet nicht tanzen...“ (Mt 11,17). Er meint damit: Johannes der Täufer fastete in auffälliger Weise und man belächelte ihn. Jesus selbst benimmt sich ganz normal (er isst und trinkt, nimmt sogar an Hochzeitsfeiern teil; Joh 2,1-11) und man lehnt ihn als Genussmenschen ab.

Dieser kurze Überblick (der keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt) zeigt Zweierlei:

a) Die Bibel (besonders das AT) kennt Tanzen als eine Form des Gotteslobes. Der Tanz ist dabei Ausdruck der den ganzen Menschen ergreifenden Freude und Begeisterung (vergleichbar dem heutigen „Ausdruckstanz“). Dabei tanzen gewöhnlich Frauen oder Männer unter sich.

b) Andererseits nehmen biblische Aussagen aber auch Bezug auf den Tanz, der gewöhnlich von Männern und Frauen paarweise ausgeführt wird. Dies ist etwa im Zusammenhang mit Hochzeitsfeiern der Fall (Mt 11,17). Zumindest findet sich kein ausdrückliches Verbot für solches Tanzen in der Bibel.

2. Tanz als Gotteslob

Was David vor der Bundeslade tut, würde man heute als dramaturgisch-liturgischen Tanz bezeichnen. In unserer Zeit ist diese Art des Gotteslobes wieder stark in Mode gekommen. Im Bereich der evangelischen Landes- und Freikirchen gibt es dafür viele Beispiele.⁴⁵ Es gehört schon fast zum guten Ton, dass man besondere „Events“ veranstaltet, bei denen Gott „ganzheitlich“ angebetet und gepriesen wird. Es fehlt aber auch nicht an Kritik daran.

Zweifellos sind wir Mitteleuropäer an dieser Stelle etwas „unterbelichtet“. Unsere Gottesdienste und unsere Anbetung verläuft gewöhnlich in „abgekühlter Atmosphäre“. In anderen Teilen der Welt sieht das anders aus. Denken wir etwa an Gottesdienste der Afrikaner oder Afroamerikaner. Nun sollten wir nicht versuchen, die Mentalität anderer Völker oder Erdteile zu imitieren. Aber auf der anderen Seite schadet es uns nichts, wenn wir daran erinnert werden, das Gotteslob wirklich nicht nur eine Sache des Kopfes ist. Auch unser Körper ist dabei einbezogen (wie etwa beim Singen). Und: Solches Gotteslob ist auch mit mehr oder weniger Emotionen verbunden.

Wir sind leider so gehemmt, dass wir uns nicht einmal wagen, das zu tun, was wir gerade singen. Ich erinnere mich an meinen Großvater, der bei Familienfeiern immer gern mit allen Kindern und Enkeln gesungen hat. Und er legte Wert darauf, dass man z.B. bei der letzten Strophe von Philipp Nicolais Morgensternliedes auch wirklich in die Hände klatscht, wie es der Text sagt: „Er wird mich doch zu seinem Preis aufnehmen in das Paradeis, des klopf ich in die Hände...“ (EG 70,7; LKG 123,7).⁴⁶

⁴³ Vergleichbar etwa heutigem Volkstanz.

⁴⁴ Wörtlich bedeutet die Wurzel wohl „vor- und zurückgehen, hin- und herwanken“ und davon abgeleitet dann auch „geteilter Meinung sein, zwischen zwei Parteien schwanken“ (vgl. Ps 119,113).

⁴⁵ Das von Jugendlichen aus unseren Gemeinde einstudierte Musical „Hoffnungland“ gehört wohl auch in diesen Bereich.

⁴⁶ Zum Thema „Klatschen“ am Ende von Konzerten oder Gottesdiensten verweise ich auf meinen Beitrag „Mit Herzen, Mund und Händen“, in: Luth. Gemeindebriefe 1998/11.

Auf der anderen Seite muss an dieser Stelle aber auch gefragt werden, ob „Ausdruckstanz“ als Form der Verkündigung geeignet ist. Wenn – wie ich kürzlich erlebt habe (wohlgemerkt nicht in unserer lutherischen Freikirche) – eine Gruppe Mädchen, Tücher schwenkend um einen jungen Mann (mit nacktem Oberkörper) herum tanzt, und das Ganze dann als Darstellung der Auferstehung angeboten wird, sind schon Zweifel am Sinn solcher Veranstaltungen erlaubt.⁴⁷ Mich erinnert das eher an den heute weit verbreiteten Überdruß gegenüber Gottes Wort. Man meint, das schlichte Wort allein könne doch nicht ausreichen. Es müsse dem verwöhnten Fernsehzuschauer auch in der Kirche mehr fürs Auge geboten werden. Es ist aber zu bedenken, dass uns Gott seinen Willen und seine Botschaft in Wort und Schrift offenbart hat. Er ließ sich soweit zu uns herab, dass er in menschlicher Sprache durch seine Boten zu uns geredet hat. Was wir über ihn und über unsere Rettung wissen müssen, hat er uns in verständlichen Worten bekannt gemacht. Wir wissen nicht, warum Gott nicht ein anderes Offenbarungsmedium (z.B. Musik, Bilder) verwendet hat. Es steht uns auch nicht zu, ihn dafür zu kritisieren. Offensichtlich ist das Wort immer noch die eindeutigste Form der Verständigung mit Menschen.⁴⁸ Wir sollten vorsichtig sein, dass wir der heutigen Liebe zur „Ganzheitlichkeit“ nicht über das Ziel hinaus schießen und zur Verachtung des Wortes Gottes beitragen.

3. Das „weltübliche“ Tanzen

Wie oben gezeigt, versteht man darunter, wenn Mann und Frau als Paar zusammen tanzen. Diese Art zu Tanzen ist Ausdruck der Lebensfreude. Mann und Frau sind auch in ihrer Unterschiedlichkeit Geschöpfe Gottes. Er hat die beiden Geschlechter auf einander hin angelegt. Dass sich ein Mann zu einer Frau hingezogen fühlt (oder umgekehrt), ist vom Schöpfer beabsichtigt. Gott scheut sich nicht, diese Liebe zwischen Mann und Frau als Bild für seine frohe Botschaft zu verwenden. Zum Beispiel:

Ps 85,11: „dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen“

Eph 5,25ff: wo das Verhältnis zwischen Christus und der Gemeinde am Beispiel der Liebe von Ehepartnern erläutert wird.

An dieser Stelle kommen allerdings auch Fragen der Erotik und Sexualität ins Spiel. Wenn Mann und Frau sich körperlich berühren und im gleichen Rhythmus bewegen, werden erotische Empfindungen geweckt. Solange dies zwischen Ehepartnern geschieht, ist dagegen nichts einzuwenden. Erotik und Sexualität sind nicht Sünde, sondern Gottes Geschenke an uns Menschen, die wir gern genießen dürfen. Das mag in früheren Zeiten unter Christen manchmal übersehen worden sein. Aber: Gott ist nicht ein prüder Puritaner des 18. Jahrhunderts, sondern er hat all die ausgeklügelten Feinheiten unseres Körpers und seiner Sexualität erfunden. Wir dürfen uns daran freuen.

Problematisch kann (aber muss nicht) das dort werden, wo es nicht Ehepartner sind, die miteinander tanzen. Jesus warnt uns in der Bergpredigt, dass auch schon der ehebrecherische Gedanke ein Verstoß gegen das 6. Gebot ist. „Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren [sofern es nicht seine eigene Frau ist], der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen“ (Mt 5,28).

Hier setzt auch das Hauptargument für die Ablehnung des Tanzens durch die Väter unserer Kirche an. In dem schon erwähnten Traktat heißt es:

*„Man bedenke vor allem, in welcher Weise die weltüblichen Tänze aufgeführt werden. Sie haben das Besondere, dass sie, abweichend von den in der Bibel erwähnten, mit Berührung und Umarmung von Personen beiderlei Geschlechts aufgeführt werden. Dieser Umstand muss auch einem ehrbaren Weltmenschen die Sache bedenklich erscheinen lassen. Man frage ihn, ob es dem Anstand- und Sittlichkeitsgefühl gemäß sei, wenn zwei erwachsene Personen beiderlei Geschlechts, die nicht mit einander verlobt oder verheiratet sind, einander umarmen und herzen. Er wird mit Nein antworten müssen.“*⁴⁹

Bei dieser Begründung ist sicher im Blick zu behalten, dass sich das „Anstands- und Sittlichkeitsgefühl“ im Lauf der letzten 150 Jahre stark verändert hat, gerade in Bezug auf die Sexualität. Im 19. Jahrhundert galt es schon als unschicklich, sich in der Öffentlichkeit zu küssen. Von den gewaltigen Unterschieden in Kleidungsfragen wollen wir ganz absehen. Damals waren aber z.B. auch nach Geschlechtern getrennte Schulen üblich (wir kennen das nur noch aus alten Filmen). Es erschien undenk-

⁴⁷ Vgl. Brian Edwards, Wenn die Show das Wort erschlägt, Tanz und Theater in Evangelisation und Gottesdienst, Oerlinghausen Betanien-Verlag 2003 (Rezension in: Biblisch Glauben, Denken und Leben, Nr. 62, August 2003, S. 5-8).

⁴⁸ Selbst wenn auch das Wort nicht an allen Stellen ganz unmissverständlich ist.

⁴⁹ Die Bibel und der weltübliche Tanz, aaO.

bar, Mädchen und Jungen gemeinsam in einer Klasse zu unterrichten. Wir können uns so etwas kaum noch vorstellen.

Aber trotz aller Unterschieden gilt es, diese zwischengeschlechtliche Problematik ernst zu nehmen. Dass dies heute nicht nur christliche Kreise so sehen, kann uns ein Zitat aus einem der vielen Bücher zum Thema Anstand und Höflichkeit zeigen. Die Verfasserin schreibt:

„Klar, dass Tänze dazu verführen, sich dem Objekt der Begierde zu nähern, was bei Tisch ja eher schwierig ist. Wem die Nähe zu nah ist, sollte reagieren: mit Körperzeichen und, wenn gar nichts mehr hilft, mit Worten. Und vielleicht sollte man selbst beim größten Einverständnis darüber, dass der Tanz nur die Balz mit anderen Mittel ist, überlegen, wann das erotische Wiegen und Biegen, Herzen und Kosen, Knäueln und Knoten für die anderen Tanzenden und Zusehenden obszön wird – und das Fest verlassen, treibt man es wirklich zu heiß.“⁵⁰

Noch eins ist in diesem Zusammenhang zu beachten: Das, was im 19. Jahrhundert vor allem Anstoß erregte – nämlich das enge Umarmen beim Tanz, findet bei den Tänzen von heute ja eher selten statt. Meist tanzen die beiden Partner in einiger Entfernung von einander. Was heute problematisch ist, sind die „heißen“ Rhythmen. Durch ständige Wiederholung bestimmter Rhythmuselemente⁵¹ – oft unterstützt durch Lichteffekte und Lautstärke – wird im Stile afroamerikanischer Musik vor allem die Emotion angesprochen. Eine ekstatische Atmosphäre entsteht, in der – mehr oder weniger bewusst – auf Ausschaltung der Kontrollinstanz unseres Verstandes hingearbeitet wird. Psychologen warnen nicht zufällig vor Kontrollverlust als einer heute weitverbreiteten Seuche.

4. Auf die Umstände kommt es an

Das bisher Gesagte hat gezeigt: Tanzen mit Vertretern des anderen Geschlechts ist an sich nicht falsch oder Sünde. Es kommt auf die Situation an. Wenn ich mit meinem Ehepartner tanze, kann niemand etwas dagegen einwenden. Tanze ich mit anderen Partnern, kann dies durchaus zum Problem werden, weil der Bereich des 6. Gebots berührt wird.

Die Väter der lutherischen Kirche haben dies zum Ausdruck gebracht, indem sie sagten: Tanzen gehört zu den Mitteldingen (Adiophora).

Das sind Dinge, die Gott nicht geboten oder verboten hat. Sie können zur Sünde werden, wenn wir Menschen sie missbrauchen.

Bekanntes Beispiel ist der Alkohol. Die Bibel weiß, dass der Wein der Lebensfreude des Menschen dienen kann: „Der Wein erfreut des Menschen Herz“ (Ps 104,15). Oder Paulus empfiehlt seinem Schüler Timotheus, „um seines Magens willen“ etwas Wein zu trinken (1Tim 5,23). Gottes Wort warnt andererseits auch vor Missbrauch von Alkohol. „Sieh den Wein nicht an, wie er so rot ist und im Glase so schön steht: Er geht glatt ein, aber danach beißt er wie ein Schlang und sticht wie eine Otter“ (Spr 23,31f). Schon bei Noah erfahren wir von den bösen Folgen, die Trunkenheit auslösen kann (1Mose 9,24ff).

Ist das beim Tanzen nicht genauso? Wenn man das „weltübliche“ Tanzen von vornherein als Sünde bezeichnet – ohne auf die Umstände zu achten –, läuft man Gefahr, in Heuchelei zu geraten.

Aus der Lüneburger Heide erzählte mir ein Bekannter ein charakteristisches Bonmot. „Was ist der Unterschied zwischen einer landeskirchlichen und einer freikirchlichen⁵² Hochzeit? Antwort: Bei einer landeskirchlichen Hochzeit wird getanzt – bei einer freikirchlichen wird gesoffen.“

Während ich versuche, dem Teufel den Einbruch an einem Fenster zu verwehren, ist er vielleicht auf der anderen Seite längst durch ein anderes Fenster geklettert – und ich habe es nicht einmal gemerkt.

Martin Luther schreibt in seiner nüchternen Weise dazu:

*„Weil es ebenso eine Landessitte ist, wie Gäste zu laden, sich zu schmücken, zu essen, zu trinken und fröhlich zu sein, weiß ich es (das Tanzen) nicht zu verdammen, außer das Übermaß, wenn es unzüchtig oder zuviel ist. **Dass aber Sünden dabei geschehen, ist nicht des Tanzens Schuld allein; weil auch wohl bei Tisch und in der Kirche dergleichen⁵³ geschieht. Gleichwie es nicht des Essens und Trinkens Schuld ist, wenn etliche zu Säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugeht, lass ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch und tanze du immerhin. Der Glaube und die Liebe lassen sich nicht austanzen noch aussitzen, wenn du züchtig und mäßig darin bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde, das***

⁵⁰ C. Suder, Hummer – Handkuss – Höflichkeit, München 21997, S. 310f.

⁵¹ Gleiches kann man – gewiss auf einer milderen Ebene – auch bei älteren Tänzen beobachten (vgl. etwa den berühmten Walzer-Rhythmus).

⁵² Gemeint sind lutherische Freikirchen!

⁵³ D.h. Sündliches.

tue auch und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht. Sonst, wenn Tanzen an sich eine Sünde wäre, dürfte man es den Kindern nicht erlauben."⁵⁴

Von dem bekannten Essener Evangelisten Wilhelm Busch ist folgender Ausspruch überliefert: „Gegen das Tanzen an sich ist nichts einzuwenden, aber wer tanzt schon an sich?“⁵⁵

Luther kann dem Tanzen sogar eine erzieherische Bedeutung abgewinnen: „Die Tänze sind eingerichtet und **gestattet, damit Höflichkeit**⁵⁶ im Verkehr gelernt werde, und damit die Jünglinge das weibliche Geschlecht ehren lernen und zwischen Jünglingen und ehrbaren Mädchen Freundschaft geschlossen werde, auf dass sie später um dieselben desto sicherer werben können. Der Papst hat die Tänze verdammt, weil er den rechtlichen, ordentlichen Hochzeiten feind war. Deshalb werden zugleich auch etliche ehrbare Frauen und Männer zur Hochzeit eingeladen, welche zuschauen, damit alles mit Maß geschehe. Aber eins ist, was mir bei der Aufführung von Tänzen missfällt, und ich wollte, dass dies öffentlich von der Obrigkeit verhindert würde: Nämlich dass die Jünglinge die Mädchen im Kreise herumdrehen, besonders öffentlich, wenn viele zuschauen.“⁵⁷

Oder an anderer Stelle sagt Luther:

„Vom Tanzen sagt man das Gleiche wie vom Schmuck, er bringt große Verlockungen und Sünde, das ist wahr, wenn es über die Maßen und ohne Zucht geschieht. Aber es kann einer auch wohl mit einer buhlen, die weder Schmuck noch Schönheit hat, denn die Liebe ist blind, und fällt (in ihrer Blindheit) schier auf einen Kuhdreck wie auf ein Lilienblatt. Darum, **weil Tänze der Welt Brauch des jungen Volkes ist, das zur Ehe greift, ist es nicht zu verdammen**, wenn es nur züchtig, ohne schandbare Weise, Wort und Gebärden zur Freude geschieht.“⁵⁸

5. Zum Schluss: Über den Umgang mit Mitteldingen

Fassen wir zusammen: Bei Mitteldingen geht es darum, eine für die Umstände (Situation) angemessene Lösung zu finden. Dabei ist vor allem auch auf „schwache“ Mitchristen Rück-

sicht zu nehmen (vgl. was Paulus in Röm 14 über das Essen des Götzenopferfleisches sagt). Alle Mitteldinge können missbraucht werden. Solcher Missbrauch ist nicht gut und soll von Christen vermieden werden.

Es ist immer schwierig, wenn bei Mitteldingen konkrete Festlegungen getroffen werden. Auch unsere Kirche sollte sich über diese Problematik im Klaren sein:

- Es ist einerseits zu bedenken, dass Mitteldinge im „Bekenntnisfall“ (in statu confessionis, d.h. wenn die Existenz der rechtlehrenden Kirche auf dem Spiel steht) nicht mehr frei zu handhaben sind. Sie können zu Bekenntniszeichen werden, in denen die Kirche einig handeln muss (vgl. Konkordienformel, Art. 10).
- Andererseits bergen alle Festlegungen in Mitteldingen die Gefahr von Gesetzlichkeit in sich. Dann wird die Einhaltung bestimmter Regeln eingefordert, ohne nach ihrem Sinn und nach dem ganzen Zusammenhang zu fragen. Das führt oft dazu, dass kasuistische (= auf den Einzelfall bezogene) Festlegungen getroffen werden, z.B. dass eng umschlungenes Tanzen Sünde ist (vgl. 19. Jahrhundert). Heutige „getrennte“ Tänze wären davon nicht betroffen, obwohl sie durch ihre Rhythmen und ihr Umfeld (Disco-Atmosphäre) nicht weniger zur Sünde verführen können.

Unsere kirchlichen Väter haben in Bezug auf Tanzen (aber auch Theater usw.) klare Regeln aufgestellt. Diese waren dazu gedacht, ihren Zeitgenossen praktische Hilfe in ethischen Fragen zu geben. Es wäre ein Fehler, wenn wir solche alten Regeln als Gesetz für alle Zeiten übernehmen. Es gehört zu den Grundsätzen der Lutherischen Kirche, dass die Heilige Schrift die alleinige Norm und der Maßstab für alle Fragen der Lehre und des Lebens ist.⁵⁹ Die Schriftauslegung und -anwendung der Väter hat daneben mit Recht immer einen hohen Stellenwert gehabt. Trotzdem erspart uns das nicht die Mühe, in jeder Zeit neu an der Heiligen Schrift zu prüfen, was Gottes Wille ist und wie er in unserer Gegenwart am besten angewendet werden kann. Das gilt gerade auch im Blick auf ethische Regeln. Bei ihnen ist sehr genau auf die Veränderung in unserem Umfeld (sittliches Empfinden) zu achten, damit wir nicht zu Fehlschlüssen gelangen.⁶⁰

⁵⁴ Predigt am 2. Epiphaniassonntag, zit. nach: W² 11,467f; WA 17 II,64. Interessant ist, dass sich unter diesem Zitat eine lange Anmerkung des Walch²-Herausgebers findet, der davor warnt, das Tanzen zu positiv zu sehen.

⁵⁵ Zitiert nach: idea spektrum 2003/21, S. 5.

⁵⁶ Vgl. dazu: Arnold Koelpin, Luthers Beitrag zur Reform der Kindererziehung, Vortrag zum Seminartag in Leipzig 2001, Zwickau 2002, S. 12.

⁵⁷ Ein Brief M. Luthers, zit. n.: W² 11,468 (Anm.); de Wette IV,435 (lat.).

⁵⁸ W² 3,380; WA 24,418.

⁵⁹ Vgl. Konkordienformel, Summarischer Begriff § 3; BSLK 834.

⁶⁰ Vgl. dazu etwa die Argumentation des Apostels Paulus in 1Kor 11,1-16, wo es um die Kleidung und Haartracht geht. Er begründet dort nicht alles mit göttlichen Geboten, sondern beruft sich auch auf das natürliche Empfinden (V. 14: „Lehrt euch das nicht die Natur...“).

Ohne Zweifel waren klare Regeln unserer Väter leichter zu befolgen als das, was wir oben zum Tanz gesagt haben. Wenn Tanzen an sich nicht Sünde ist, sondern nur der zuchtlose oder unzuchtige Missbrauch, dann muss ich in der jeweiligen Situation entscheiden, ob ich hier mitmachen und bleiben kann oder nicht. Dazu wird von erfahrenen Christen ein guter Rat gegeben: Ich sollte jeweils prüfen, ob ich meinen Herrn Jesus auch mit an diesen Ort nehmen könnte und ob er sich über mein Verhalten dort freuen würde. Danach sollte ich meine Entscheidung ausrichten.⁶¹

Wir sollten bei aller kritischen Bewertung der Urteile unserer Väter bedenken, dass sie in einer anderen Zeit als wir gelebt haben. Auch

wenn wir bezüglich des Tanzens heute bei Christen für mehr Freiheit zu eigener Entscheidung plädieren, dürfen wir aber die Gefahr der Sünde nicht unterschätzen. Gerade auf dem Gebiet der Sexualität, die einer unserer stärksten menschlichen Triebe ist, tobt sich der Teufel besonders gern aus. Es ist nicht Überängstlichkeit, sondern tiefer Realismus, wenn das Neue Testament immer wieder mahnt, vor der Sünde zu „fliehen“ (z.B. 1Kor 6,18; 2Tim 2,22). Ohne die Hilfe des Heiligen Geistes können wir in diesem Kampf nicht bestehen. Wir dürfen Gott im Gebet um seinen Beistand bitten und sollten vor allem auch für andere, die in Gefahr sind, die Hände falten.

Gottfried Herrmann

(Vortrag für den Studentenkreis am Luth. Theol. Seminar in Leipzig, Oktober 2004)

• UMSCHAU •

Ob die jungen Kinder ohne eigenen Glauben getauft werden

Eine Predigt Luthers gegen eine falsche Begründung, aber für die Kindertaufe⁶²

[78,30] Weil es ansteht und weil es das Evangelium nahe legt, müssen wir auch einmal vom fremden Glauben und seiner Macht sprechen. Dazu gibt es eine Reihe von Fragen, vor allem im Blick auf die jungen Kinder, von denen man behauptet, sie würden in der Taufe nicht durch eigenen, sondern durch fremden Glauben selig werden... Diesen Problembereich haben wir noch nie behandelt. Um für die Zukunft Irrtümern entgegenzutreten, will ich dazu Stellung nehmen.

[79,1] Erstens müssen wir den Grundsatz festhalten und gewiss sein: Niemand wird selig durch den Glauben oder die Gerechtigkeit eines anderen, sondern immer nur durch seinen eigenen Glauben! Umgekehrt: Niemand wird verdammt um des Unglaubens oder der Sünden eines anderen, sondern immer nur um seines eigenen Unglaubens willen. Das ist im Evangelium hell und klar ausgedrückt, Mk 16,16: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Ebenso Röm 1,17: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ Und Joh 3,16: „Wer an ihn glaubt, wird nicht verloren werden, sondern hat das ewige Leben.“ ...Das sind klare und deutliche Worte: Jeder

muss für sich selbst glauben; ohne solch eigenen Glauben kann ihm niemand durch einen fremden Glauben helfen. Von diesen Bibelworten darf man nicht weichen, man darf sie auch nicht verleugnen, sie gelten für alle Gebiete des religiösen Lebens...

[79,19] Dann aber ist die Frage, wo die jungen Kinder bleiben, die ja noch keine Vernunft haben und noch nicht für sich selbst glauben können. Es heißt ja in Röm 10,17: „Der Glaube kommt durchs Hören; das Hören aber kommt dadurch, dass Gottes Wort gepredigt wird.“ Die jungen Kinder indes hören und verstehen das Wort Gottes nicht, so können sie auch keinen eigenen Glauben haben.

[79,23] Auf diese Frage haben die scholastischen und die päpstlichen Theologen folgende Antwort erdichtet: Die jungen Kinder würden ohne eigenen Glauben, sondern auf den Glauben der Kirche getauft, den die Paten bei der Taufe bekennen. In der Taufe würde daraufhin dem Kindlein aus Kraft und Macht der Taufe die Sünde vergeben, ihm würden Gnade und ein eigener Glaube eingegossen, so dass es aus Wasser und Heiligem Geist zu einem neugeborenen Kind würde.

⁶¹ Das in den letzten Jahren unter Jugendlichen in Mode gekommene WWJD-Motto „What would Jesus do?“ (Was würde Jesus tun?).

⁶² Das Evangelion auff den dritten Sonntag nach Epiphanie, Matthei VIII (Mt 8,1-13); Fastenpostille 1525, WA 17 II.72-88 (Auszug aus S. 78-85, die Zeilennummern sind bei den Absätzen angegeben); Walch² 11,486ff.

[79,30] Wenn man sie aber nach den Gründen und den Schriftbelegen für diese Antwort fragt, dann wird es finster. Oder sie verweisen auf ihre Lehrkompetenz: Wir sind die hochgelehrten Doctores und sagen solches, darum ist es auch recht und man braucht nicht weiter zu fragen... Aber das ist nicht genug, wenn es um das Heil der Seelen geht...

[80,22] Die Kirchenväter haben davon zwar besser, aber auch nicht klar geredet. Sie lehren zwar nicht die erdichtete Kraft der Sakramente, aber sagen auch, dass die jungen Kinder im Glauben der christlichen Kirche getauft werden. Sie legen dabei indes nicht gründlich dar, **wie** eben dieser christliche Glaube den Kindern zu Hilfe komme – ob sie dadurch einen eigenen Glauben erlangen [überkommen] oder ob sie auf den christlichen Glauben getauft würden, ohne dass sie selbst glauben. Weil dies unklar blieb, legten die Scholastiker die Kirchenväter so aus, als ob die Kinder ohne eigenen Glauben getauft und allein im Glauben der Kirche Gnade erlangen würden...

[80,34] Vor diesem Irrtum hüte dich..., denn er hat keinen Grund in der Schrift für sich... Die Taufe hilft niemandem, sie ist auch niemandem zu gewähren, er glaube denn für sich selbst. Ohne eigenen Glauben ist niemand zu taufen, wie selbst St. Augustinus spricht: „Non sacramentum iustificat, sed fides sacramenti“ – Das Sakrament macht nicht gerecht, sondern der Glaube des Sakramentes.⁶³

[81,8] Etwas anders argumentieren die Waldenser: Sie halten fest, dass ein jeder für sich selbst glauben und mit eigenem Glauben die Taufe oder das Sakrament empfangen müsse; wo nicht, bringe ihm die Taufe oder das Sakrament keinen Nutzen. Insofern lehren sie richtig. Zugleich aber meinen auch sie, dass die jungen Kinder keinen eigenen Glauben haben, und taufen sie trotzdem. Damit wird die heilige Taufe verspottet! Sie sündigen damit gegen das zweite Gebot, indem sie Gottes Namen und Wort unnütz und ohne Grund führen, und zwar bewusst und absichtlich. Auch die Ausrede, man taufe die Kinder auf ihren zukünftigen Glauben (wenn sie denn zur Vernunft gekommen sind), hilft ihnen nicht; denn der Glaube muss vor oder je in der Taufe da sein, sonst wird das Kind weder von seinen Sünden noch vom Teufel los.

[81,19] ...Niemand wird an der Stelle des Kindes getauft, sondern es selbst wird getauft. Darum muss es auch selbst glauben – oder die

Paten müssen lügen, wenn sie an seiner Stelle sagen „Ich glaube“...

[82,22] Wenn wir auf diese Fragen nicht besser antworten und beweisen könnten, dass die jungen Kinder selbst glauben und einen eigenen Glauben haben, da wäre mein Rat und Urteil, dass man stracks abstehe, je eher desto besser, und taufe kein Kind mehr, damit wir nicht die hochgelobte Majestät Gottes mit solchen Possen und Gaukelwerk, hinter dem nichts steht, lästern und verspotten.

[82,27] Demgegenüber setzen wir als Schluss, dass die Kinder in der Taufe selbst glauben und einen eigenen Glauben haben. Diesen Glauben wirkt Gott in ihnen durch die Fürbitte der Paten und deshalb, weil diese die Kinder herzu bringen im Glauben der christlichen Kirche. Eben **das** nennen wir die Kraft des fremden Glaubens! Es ist nicht so, dass jemand durch den Glauben eines anderen selig werden könnte; aber durch solchen fremden Glauben, nämlich durch die Fürbitte und die Hilfe anderer, die glauben, ist es möglich, dass er von Gott selbst einen eigenen Glauben erlangt, durch den er selig wird.

[83,9] Die Kinder werden also nicht im Glauben der Paten oder der Kirche getauft. Es ist vielmehr so, dass der Glaube der Paten und der Christenheit ihnen einen eigenen Glauben erbittet und erwirbt; in dem werden sie getauft und glauben für sich selbst. Dafür haben wir aussagestarke Belegstellen: Mt 19, 13-15; Mk 10,13-16 und Lk 18,15f: Als etliche Leute Kindlein zum Herrn Jesus brachten, damit er sie anrührte, und die Jünger sie hinderten, strafte er die Jünger und herzte die Kinder und legte die Hände auf sie und segnete sie und sprach: Solcher ist das Reich Gottes etc. – Diese Belegstelle wird uns niemand nehmen oder sie mit Gründen in Zweifel ziehen. Hier steht es: Jesus will, dass die Kinder zu ihm gebracht werden! Kein Verbot, sondern sogar eine Anweisung! Sie sollen zu ihm gebracht werden, er segnet sie und gibt ihnen das Himmelreich! Das müssen wir uns bewusst machen!

[83,20] Es ist dies ohne Zweifel von den natürlichen Kindern geschrieben. Die Deutung, Christus habe geistliche Kinder gemeint, klein von Demut, führt in die Irre. Es waren vielmehr leiblich kleine Kinder...: denen gilt Jesu Segen und seine Verheißung, das Himmelreich sei ihrer.

[83,24] Was wollen wir nun sagen? Wollen wir argumentieren, die Kinder (im Kinder-

⁶³ Die Übersetzung des Genitivs wurde an dieser Stelle belassen, wie sie in der deutsch gedruckten Fassung der Predigt steht: „der Glaube des Sakramentes“ macht gerecht. Es handelt sich jedenfalls nicht um einen genitivus subjectivus; gemeint ist sicher auch kein genitivus auctoritatis, denn dies wäre die von Luther verworfene scholastische Lesart. Zumindest im engeren Sinn kommt auch ein genitivus objectivus nicht in Frage, als würde an das Sakrament geglaubt; der Glaube richtet sich vielmehr auf die im Sakrament erfahrbare Heilsgegenwart Gottes.

evangelium) seien ohne eigenen Glauben gewesen? Dann wären die vorigen Belegstellen falsch: Wer nicht glaubt, der ist verdammt etc. dann würde auch Christus lügen... und nicht mit Ernst vom rechten Himmelreich reden, wenn er sagt, das Himmelreich sei ihrer. – Jedenfalls ist festzuhalten, dass die Kinder ungehindert zu Christus zu bringen sind; und wenn sie zu ihm gebracht sind, so zwingt er uns zu glauben, dass er sie segne und ihnen das Himmelreich gebe, wie er es mit jenen getan hat...

[84,1] Nun ist Christus in der Taufe ebenso gegenwärtig wie er es damals war; das wissen wir Christen gewiss. Darum dürfen wir den Kindern die Taufe nicht wehren. Wir dürfen auch nicht zweifeln, er segne alle, die zur Taufe kommen – wie er jene Kinder damals segnete. Diejenigen, die mit frommem Wunsch und im Glauben die Kindlein zu ihm bringen, die helfen dazu, dass die Kinder gesegnet werden und das Himmelreich erlangen; dies aber kann nicht geschehen, wenn sie nicht einen eigenen Glauben für sich selbst hätten – wie dargelegt. Also ist zusammenzufassen: Die Kinder werden zwar durch den Glauben und das Werk eines anderen zur Taufe gebracht. Wenn dann aber der Priester oder Täufer mit ihnen handelt an Christi Stelle, dann segnet er sie und gibt ihnen den Glauben und das Himmelreich; denn was der Priester sagt und tut, das sind Christi eigene Worte und Werke.

[84,25] Welche Gründe gibt es, warum jene⁶⁴ die Kinder nicht für gläubig halten? Sie argumentieren: Weil die Kinder noch nicht zur Vernunft gekommen sind, deshalb können sie Gottes Wort nicht hören; wo aber Gottes Wort nicht gehört wird, da kann kein Glaube sein (vgl. Röm 10,17: „Der Glaube kommt durchs Hören, das Hören aber kommt durch Gottes Wort“ etc.). Ist das aber wirklich christlich, so von unseren eigenen Denkvoraussetzungen aus über Gottes Werke zu urteilen? Die Kinder sind noch nicht vernünftig, also können sie nicht glauben? Wie wäre es, wenn du durch solch eine Vernunft schon vom Glauben abgekommen wärest, die Kinder aber durch ihre Unvernunft zum Glauben kämen? Man belege doch, was die Vernunft Gutes zum Glauben und zum Wort Gottes beitrage! Ist es nicht die Vernunft, die dem Glauben und dem Wort Gottes am meisten Widerstand leistet, so dass niemand zum Glauben kommen kann und nach Gottes Wort leiden will, wenn die Vernunft nicht geblendet und geschändet wird, so dass der Mensch ihr absterben und geradezu ein Narr werden muss, unvernünftiger und unverstän-

diger als ein junges Kind? Nicht anders kann er gläubig werden und Gottes Gnade empfangen, wie Christus spricht, Mt 18,3: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen...“

[85,4] Sag mir auch, was jene Kindlein für eine Vernunft hatten, die Christus herzte und segnete und ihnen den Himmel zuteilte? Waren sie nicht auch ohne Vernunft? Warum befiehlt er dann, sie zu ihm zu bringen, und segnet sie? Woher haben sie solchen Glauben, der sie zu Kindern des Himmelreiches macht? – Ja, eben weil sie ohne Vernunft und närrisch sind, eben deshalb sind sie zum Glauben geschickt, und zwar besser als die Alten und Vernünftigen, denen die Vernunft immer im Wege liegt.. Man darf nicht die Vernunft und ihre Werke ansehen, wenn man vom Glauben und von Gottes Werk redet. Dazu wirkt Gott allein – und die Vernunft ist tot und blind und gegenüber diesem Werk wie ein unvernünftiger Block. So sagt es die Schrift: „Gott ist wunderbarlich in seinen Heiligen.“ (5) Genauso Jes 55,9: „Wie der Himmel über die Erde erhaben ist, so sind meine Wege über eure Wege erhaben.“

Immer wieder einmal wird die Praxis der Kindertaufe, wie sie (auch) in den lutherischen Kirchen geübt wird, angefragt – von der baptistischen Kirche, von manchen mennonitischen Gemeinden (insbesondere solchen, die nicht der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden – AMG – angehören), von Vertretern verschiedener pfingstlicher Gemeinden und u.a. auch aus den Adventgemeinden.

Selten einmal werden in solchen Disputen auch Aussagen Luthers herangezogen, die in der Tat gegen eine Kindertaufe zu sprechen scheinen, zum Beispiel: „Ohne eigenen Glauben ist niemand zu taufen.“ Unter anderem ist es eine Predigt Luthers, abgedruckt in der Fastenpostille aus dem Jahr 1525, die in diesem Zusammenhang zitiert wird. Diese Predigt ist hier auszugsweise abgedruckt, übertragen in heutiges Deutsch.

Luther predigt über Mt 8,1-13, insbesondere über die Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum, der für seinen kranken Knecht um Heilung bittet. Die Problemkonstellation dort – ist jener Knecht nicht durch den Glauben seines Herrn statt durch seinen eigenen Glauben gesund geworden? – gibt Luther Anlass, vom fremden Glauben und seiner Macht zu sprechen, vor allem im Blick auf die jungen Kinder, von denen man behauptet, sie würden in der

⁶⁴ Nämlich die Scholastiker, das päpstliche Lehramt und die Waldenser.

Taufe nicht durch eigenen, sondern durch fremden Glauben selig werden.

Aus dem Zusammenhang ergibt sich, dass Luther keineswegs die Kindertaufe kritisiert, sondern lediglich verschiedene Ansätze, sie zu begründen, verwirft. Er argumentiert:

Unstrittig ist erstens, dass man nur durch seinen eigenen Glauben selig wird und dass der Glaube aus dem Hören kommt. Unstrittig ist zweitens, dass die kleinen Kinder das Wort Gottes noch nicht bewusst hören und verstehen können. So liegt die Vermutung nahe, dass die Kinder keinen eigenen Glauben haben.

Angesichts dieses Problems argumentieren die „Sophisten in hohen Schulen und des Papsts Rotte“, die jungen Kinder würden eben ohne eigenen Glauben getauft, sondern auf den Glauben der Kirche, den die Paten stellvertretend bekennen; ferner, die Sakramente hätten solche Kraft, dass sie auch ohne eigenen Glauben wirken.

Gegen diese Argumentation – also gegen eine bestimmte Begründung der Kindertaufe! – wendet sich Luther mit Nachdruck. In seine Kritik bezieht Luther die Kirchenväter ein, die nicht erklären, **wie** der Glaube der christlichen Kirche den Kindern zu Hilfe komme, und so zum falschen Verständnis der Scholastiker beigetragen haben. Luther weitet seine Kritik auch auf die Waldenser aus, weil diese kleine Kinder taufen, obwohl sie annehmen, die Kinder hätten keinen eigenen Glauben. Auch die Ausrede, man taufe die Kinder auf ihren künftigen Glauben, helfe nicht. Wenn man keine bessere Begründung habe, dann – so Luther – sei es sein Rat, dass man stracks von der Taufe der jungen Kinder abstehe.

Eben diese Folgerung zieht Luther aber nicht! Vielmehr setzt er neu mit der These ein: Die Kinder, auch die jungen Kinder haben in der Taufe eben doch einen eigenen Glauben! *„Den selben Gott in ihnen wirkt durch das Fürbitten und Herzubringen der Paten im Glauben der christlichen Kirchen. Und das heißen wir die Kraft des fremden Glaubens. Nicht das jemand durch denselben möge selig werden, sondern dass er dadurch alles durch sein Fürbitte und Hilfe möge von Gott selbst ein eigenen Glauben erlangen, da durch er selig werde.“*

Der wesentliche Unterschied liegt also – ganz auf der Linie der reformatorischen Theologie Luthers – im Verständnis des Glaubens: Wird der Glaube als ein eigener menschlicher (vernünftiger) Beitrag angesehen? Diesen könnten

die jungen Kinder in der Tat nicht erbringen. Oder ist auch der Glaube selbst ganz das Geschenk Gottes? **Diesen** Glauben – nämlich den einzig rechten Glauben, sich die Gnade Gottes gefallen zu lassen – diesen Glauben erlangen auch die Kinder, und zwar von Gott selbst durch die Fürbitte der Paten.

Luther führt an dieser Stelle das Kinder-evangelium an, und zwar den unbedingten Zuspruch des Heils, dass solchen (nämlich kleinen, unmündigen!) Kindern das Reich Gottes gehöre.⁶⁵ Auch jenseits der Frage, ob dies auf die Taufe zu beziehen sei (was Luther bejaht), stellt sich das nämliche Problem: Wenn der Glaube die unabdingbare Voraussetzung für die Erlangung des Heils ist, den Kindern von Jesus aber das Reich Gottes zugesprochen wird, dann muss man davon ausgehen, dass die Kinder einen eigenen Glauben haben, auch wenn sie von ihren Müttern herzugebracht werden. Gerade weil die Kinder noch ohne Vernunft sind, sind sie besser zum Glauben geschickt als die Alten und Vernünftigen, denen die Vernunft im Wege steht; man darf nicht auf die Vernunft und ihre Werke sehen, wenn man vom Glauben als Gottes Werk spricht.

Im Wesentlichen ist Luthers Argumentation mit den ausgewählten Passagen erfasst. In der weiteren Predigt führt er u.a. noch aus, dass man sich auch dann, wenn man das vernünftige Hören und Bekennen zur Voraussetzung macht, des Glaubens des Täuflings nicht sicher sein könne, denn dieser könnte ja heucheln. So muss man es auch bei erwachsenen Täuflingen *„glauben und es Gott [an-]befehlen, ob er inwendig recht glaube oder nicht“*. Eben dies kann man aber auch bei Kindern tun, wo doch Christus befiehlt, dass sie zu ihm gebracht werden sollen.

Die Frage, ob Luther selbst die Kindertaufe zunächst abgelehnt und sie erst in seinen späteren Schriften befürwortet hat, ist also historisch und systematisch zu verneinen. Die kritischen Äußerungen Luthers, die es in der Tat gibt, müssen im Zusammenhang gelesen werden: Sie richten sich nicht gegen die Kindertaufe selbst, sondern gegen eine bestimmte Begründung der Kindertaufe vor allem in der scholastischen Theologie.

Dr. Reinhard Brandt

(Abdruck mit Erlaubnis des Verfassers aus: Luther, Zeitschrift der Luther-Gesellschaft, 76. Jg. 2005, Heft 2, S. 60-65; Anschrift des Verfassers: Dekan Dr. Reinhard Brandt, Pfarrgasse 5, D-91781 Weißenburg, e-Mail: reinhard.brandt@elkb.de)

⁶⁵ Nach Mt 19,14: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehrt ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes.“ Dies muss nicht unbedingt auf den vorherigen Glauben der Kinder bezogen werden, sondern kann auch bedeuten: Für diese ist das Himmelreich da. D.h. gerade auch Kinder sollen und können in das Himmelreich kommen. (Anmerkung der THI-Redaktion)

Buchanzeigen:

Ev.-Luth. Volkskalender 2007

118. Jahrgang, herausgegeben im Auftrag der Ev.-Luth. Freikirche von Uwe Klärner,
Format: 14,8 x21,0 cm, broschiert, 96 Seiten, Preis: 3.50 EUR,
Concordia-Verlag Zwickau, ISBN 3-910153-59-3

Zum Paul-Gerhard-Jahr 2007 präsentiert sich der traditionsreiche Buchkalender in neu-gestaltetem Umschlag. Erstmals enthält er einen Einlege-Almanach für das Jahr 2007 (Größe DIN A4). Neben unterhaltsamen Beiträgen zu christlichen Themen wird an Jubiläen und Gedenktage des Jahres 2007 erinnert, z.B. Ludwig Helmbold, Johann Rist, Dietrich Buxtehude, Martin Schalling, Joseph Haydn, Erhard Mauersberger, Max Planck, Käthe Kollwitz und andere.

Das Team um den neuen Herausgeber hat sich Einiges einfallen lassen. Es lohnt sich, den Kalender in die Hand zu nehmen und darin zu lesen.

Schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist

Der Herr zeigt uns seine Freundlichkeit im heiligen Abendmahl

85. Synode der Ev.-Luth. Freikirche, Zwickau-Planitz 2004
78 Seiten, Format: 14,8 x 21,0 cm, geheftet, Preis: 4.– EUR,
Zwickau Concordia-Verlag 2004

Als Christ in der Welt leben

Lehren aus der Lehre von den zwei Reichen

86. Synode der Ev.-Luth. Freikirche, Schönfeld 2006
76 Seiten, Format: 14,8 x 21,0 cm, geheftet, Preis: 5.– EUR,
Zwickau Concordia-Verlag 2006

Die Synodalhefte enthalten jeweils das Lehrreferat, das der Synode vorgetragen und von ihr bestätigt wurde. 2004 war P. Gerhard Wilde (Zwickau) der Referent und 2006 Pf. Jonas Schröter (Wangen, Allgäu). Außerdem sind die Synodalrede des Präses sowie die Protokolle und Berichte der gesamtkirchlichen Kommissionen und Ausschüsse abgedruckt.